Die „Lippmann=Tauß“= Synagoge

und das

Rabbinerhaus der „Lipschütz“.

Von Dr. Felix Singermann,
Rabbiner des Synagogen=Vereins „Lippmann=Tauß“.



Berlin 1920.
Selbstverlag.
Druck von H. Itzkowski, Berlin.

Rabbiner Dr Oskar Lipschütz זצ״ל.

Die „Lippmann-Tauß“-Synagoge

und das

Rabbinerhaus der „Lipschütz“.

Von Dr. Felix Singermann,
Rabbiner des Synagogen-Vereins „Lippmann-Tauß“.



Berlin 1920.
Selbstverlag.
Druck von H. Itzkowski, Berlin.

Vorwort.

Der Ehre und dem Andenken meines ehrwürdigen Vorgängers im Amte, des Herrn Rabb. Dr. Oscar (Secharjohu) Lipschütz samt seinem ganzen Vaterhause, und zugleich der Ehre der Stätte seiner Wirksamkeit ist diese Schrift gewidmet. Die Einteilung, die ich ihr gab, ist folgende: im ersten Hauptteile behandele ich die Synagoge „Lippmann-Tauß", im zweiten den Rabbiner Secharjohu Lipschütz ז״ל samt seinen Vorfahren und Ahnen, soweit über sie Nachrichten vorliegen und Quellen fließen. Die Arbeit enthält Mitteilungen, die über den engeren Kreis der Getreuen unserer Synagoge hinaus, der jüd. Gesamtheit interessant und bedeutsam sein dürften.

Bei der Anfertigung der Arbeit ging mir mit wertvollen Hinweisen und Quellenangaben fördernd zur Hand Herr Rabb. Dr. Lewin, Kempen i. Posen, wofür ihm an dieser Stelle nochmals Dank gezollt sei. Den Bibliothek-Verwaltungen, des Rabbiner-Seminars und der jüd. Gemeinde zu Berlin bin ich für die prompte Belieferung mit den benötigten Büchern zu Dank verpflichtet, dem Vorstand der jüd. Gemeinde zu Berlin noch besonders für die gestattete Einsicht in die alten Sitzungsprotokolle. Auch dem Vorstande meines Syn.-Vereins danke ich für die zeitweise Ueberlassung seiner Sitzungsprotokolle. Vielen habe ich noch zu danken, es sind dies vor allem die Alten und Greise, die mir lebende

Geschichtsquellen wurden. Allerdings mußte ich ihre Berichte, bei denen manchmal etwas Persönliches durchschante, sieben und worfeln, um nur den sachlichen Kern herauszuschälen. Ich hoffe, daß mir dieses gelang! Zuletzt erwähne ich noch mit Dank Herrn Rabb. Dr. Steingut, Hamburg, der mir vieles über seinen Lehrer R. Boruch Jizchock, den Vater R. Secharjohus, berichtete.

Möge diese Schrift ihrem edlen Zwecke gerecht werden, ein dauerndes Denkmal bleiben der langen, strahlenden Ehrenreihe der Rabbinen vom Hause Lipschütz und zur ständigen Erinnerung dienen einer spätesten Zukunft, auch an das Persönliche und Körperliche dieser Männer, die mit ihrem Geiste Unvergeßliches gewirkt, und deren Andenken in dieser Hinsicht nie verlöschen kann!

Ueber dieses ganze, nun dahingegangene Geschlecht sei als Motto das Wort gesetzt:

חבל על דאברין ולא משתכחין

Ein Wehe über die Entschwundenen, die unser Auge nicht mehr findet.

A. Die Lippmann-Tauß-Synagoge.

1. Erinnerungen.

Im Nord-Osten Berlins, in jenem Stadtviertel, in dem sich der moderne Charakter der Großstadt merklich verwischt, und woher dem bei diesem Anblick etwas verwundert dreinschauenden Berliner W.-Menschen, dessen Auge an andere Straßenweiten und Häuserbilder gewohnt ist, ein Hauch Alt-Berliner Luft und altmodischen städtischen Gehabens entgegenweht, da steht und wirkt auch noch lebendig ein Stück altjüdischer Vergangenheit, herrührend aus vergangenen Tagen des Lebens von Alt-Berlin. Dieses Ueberbleibsel aus Tagen, die da gewesen, dieser lebende Zeuge einer dahingeschwundenen Zeit ist eine Synagoge, die im Laufe der nun bald 1½ Jahrhunderte ihres Bestandes ihren Platz wohl mehrfach gewechselt, ihr Gehabe und ihren Zuschnitt sich jedoch gewahrt und ihren Inhalt in altjüdischer Treue und pietätvoller Anhänglichkeit ungeschmälert und unverändert beibehalten hat. Zu dieser Stätte wallt noch heute, wie einst in vergangenen Tagen, — jetzt in den Hof eines Fabrikgebäude-Komplexes in der Gollnowstr. 12 — des Morgens und des Abends, mit jedem Tag von neuem, eine ansehnliche Schar von Betern, und wohlgemerkt, alle freiwillig, keiner als wohlbestallter „Minjenmann", um dort in Andacht ihr Gebet zu verrichten. Dieses Bethaus führt den Namen „Lippmann-Tauß"-Synagoge. Der Zahn der Zeit, der alles zersetzt, der an keinem Wesen spurlos vorüberzieht, nicht einmal, was uns hier zur Wirklichkeit wird, an den seelenlosen

Namen, hat auch an diesem Namen schädigend genagt und ihm einen kleinen Teil, einen Buchstaben seines ursprünglichen Vollklanges geraubt, was die jüdische Gegenwart, soweit ihr diese Synagoge und ihr Name überhaupt bekannt und geläufig ist, nicht weiß und nicht ahnt. „Lippmann-Taußk-Schul" hieß diese Betstätte einst in ihren Anfängen, und also lautete auch der Name ihres Stifters und Schöpfers.

2. Lippmann Taußk, seine Zeit und Vorzeit.

Wer war dieser Lippmann Taußk, wo kam er her, wann hat er gelebt, und was hat er gewirkt? Es ist nicht ganz leicht, sich durch dieses Namengewirr, das uns da in den geschichtlichen hebr. Quellenberichten begegnet, wo Vater und Sohn, zuweilen sogar auch einunddieselbe Person, oft unter der verschiedenartigsten Namenbezeichnung erscheinen, zur hellsehenden Klarheit hindurchzuringen. Doch ein Name leuchtet uns da wegweisend und hilft uns, den verwickelten Familienknoten zu lösen. Es ist der Name Meyerbeer, des bekannten Tonkünstlers und Komponisten. Durch seine Abstammung väterlicherseits interressiert er uns hier, durch seine Herkunft mütterlicherseits wird er für unsere Arbeit wesentlich, ja direkt unentbehrlich. Am 30. Januar 1677, zur Zeit des großen Kurfürsten, der schon aus klugem, politischem Weitblick in seinem Lande einige jüdischen Familien duldete, wurde Judo Berlin, benannt Jost Liebmann, in Berlin aufgenommen. Um jeden Irrtum gleich im Anfang auszuschließen, sei bemerkt, daß dieser Liebmann hier, Sohn des Elieser Göttingen, so benannt nach der Stadt Göttingen, und als „Aschkenasi" aufgeführt, nicht idendisch ist mit unserem Lippmann Taußk und seiner Familie. Durch seinen Juwelenhandel, den Jost betrieb, und der ihn auch in direkte Verbindung mit dem Kursünsten brachte, kam er zu einem höchst an-

sehnlichen Vermögen. Die geschichtliche Quelle bezeichnet ihn uns mit dem Ausdruck הקצין, der „Kozen“ und benennt ihn פרנס ומנהיג Vorsteher und Führer der Judenschaft Berlins. Er wirkte mit seinem Vermögen viel Gutes und stützte vor allem jüdische Gelehrte. Der Bau einer Synagoge war den Juden zu damaliger Zeit noch nicht gestattet. Das Ausnahmeedikt, das der Kurfürst hinsichtlich der Niederlassung von Juden am 21. Mai 1671 erließ, bestimmte darüber: „es sei den Juden zwar nicht gestattet, eine Synagoge zu halten, doch mögen sie in einem Privathause zusammenkommen, um dort ihr Gebet und ihre Zeremonien zu verrichten.“ So etwas ist allerdings für den Juden seit den Tagen des Verweilens in allen Ländern der Erde etwas ganz Selbstverständliches geworden. Kaum hatten irgendwo einige Juden sich zusammengefunden, so wurde, wenn auch oft in den primitivsten Erscheinungsformen, ein „Minjan“ zusammengestellt, eine Stätte für die Möglichkeit religiöser Betätigungsformen geschaffen. Bis zum Jahre 1697 gab es bereits vier solcher Privatbetstätten im Herzen Berlins. Auch Jost Liebmann hatte seine „Schul’.“ Ja, sie wurde sogar durch eine Verfügung vom 2. Sept. 1684 als die allein zulässige und staatlich anerkannte hingestellt. Inzwischen strebten die Juden Berlins, die an Zahl immer beträchtlicher wurden, nach einem würdigen Bethaus. Dazu ward ihnen auch die Einwilligung Friedrich I., des ersten Königs in Preußen, zuteil, es war dies am 9. April 1713. Diese neuerbaute Synagoge, die heutige „Alte Synagoge“ in der Heidereutergasse, wurde nun zur „allgemeinen und alleingültigen der Judenschaft“ erhoben. Es richteten jedoch 36 Juden eine Bittschrift an den König, die Liebmannsche Synagoge weiter besuchen zu dürfen, und erhielten Gewährung ihrer Bitte. Diese Vergünstigung, die Synagoge weiterzuführen, ging nach Liebmanns Tode auf dessen Witwe über. Mit deren

Tod erlischt dieses Privileg, und ein Erlaß des Königs bestimmt: „Die Privatschule müsse geschlossen werden, und die Liebmannschen Erben haben ihren Gottesdienst in der allgemeinen Synagoge wahrzunehmen.“ Jost Liebmann war bereits im Dezember 1701 gestorben. Sein Geschlecht aber hat sich bis in unsere Tage erhalten. Seine Tochter Hindchen heiratete einen Naftali Herz Beer, einen Bruder des Michael Beer, Rabbiners von Offenbach. Ein Nachkomme dieses Hauses im dritten Gliede in gerader Linie war dann Jakob Herz Beer, als dessen ältester Sohn am 5. Sept. 1791 unser Meyerbeer geboren ward. Dieser erhielt von seinen Eltern den Namen Jakob Meyer, den er selbst während seines späteren Aufenthaltes in Italien zu dem Namen Giacomo Meyerbeer zusammenzog. Mehr aber lenkt hier unsere Aufmerksamkeit auf sich die Frau, die Meyerbeers Mutter war. Die Wiege der Vorfahren der Mutter Meyerbeers stand in den österreichischen Landen. Im Jahre 1670 hatte Wien seine Juden vertrieben. Viele dieser Unglücklichen flehten an den Toren Berlins um Einlaß. Das schon erwähnte Aufnahme-Edikt von 1671 gewährte ihn einzelnen. Unter diesen befanden sich auch Glieder der bekannten Wiener Familie Wulf Taußk. Dieser Familie entstammte nun die Mutter Meyerbeers. Sie hieß Amalie (Malke). Sie war eine Urenkelin von Wulf Taußk aus Wien und Tochter des reichen Liepmann Meyer Wulf, den man als „Berliner Krösus“ bezeichnete, der niemand anders ist, als unser Lippmann Taußk. Meyerbeer ist somit der Enkel dieses unseres Synagogen-Vaters. Amalie Beer, Tochter unseres Lippmann-Taußk, wie ihn seine jüd. Mitwelt kurz benannte, war, so urteilt ein Biograph Meyerbeers über sie, ein wahrer Engel an Herzensgüte, weit und breit dafür bekannt. Sie wurde als die größte Wohltäterin Berlins verehrt, nicht nur von ihren Glaubensgenossen, sondern von Bekennern aller

Religionsgesellschaften. Auch der Dichter Heinrich Heine verherrlicht diese Frau und schreibt über sie: „Wohltätigkeit ist eine Tugend in der Meyerbeerschen Famile, aber Meyerbeers Mutter zeichnet sich unter allen Familienmitgliedern am höchsten aus . . . es scheint, als könne sie nicht ruhig zu Bett gehen, bevor sie nicht eine edle Tat vollbracht." Am 6. April 1787 wurde Lippmann-Taußk mit anderen Juden zugleich ein sogenanntes Generalprivileg erteilt und ihm hinsichtlich des Handels und geschäftlichen Wandels das Recht christlicher Kaufleute zugestanden. Vom Jahre 1794 an war er, wie es aus dem hebr. Protokollbuch der jüd. Gemeinde zu Berlin für die Jahre 1723—1806 zu entnehmen ist, einer der „Parnoßim und Manhigim" der Leiter und Vorsteher der jüd. Gemeinde zu Berlin. Im Februar 1802 legte er sein Vorsteheramt infolge Streitigkeiten und Reibereien innerhalb der Gemeinde nieder. Ein ehrendes Schreiben seiner Mitvorsteher und einiger angesehener Gemeindemitglieder bittet ihn dann, sein Amt, das er so erfolgreich und segensvoll bereits durch 8 Jahre geführt habe, wieder anzunehmen. Er ließ sich auch erbitten und blieb weiter in seinem Vorsteheramte. Die diesbezüglich an ihn gerichtete Adresse, die das Protokollbuch im Original enthält, weist auf seine großen Verdienste um die Juden Berlins und die gesamte Judenheit hin. Sie hebt besonders rühmend hervor, daß es seinem Einfluß und seinem mannhaften Eintreten gelungen sei, die drückende Verpflichtung der „subsidiarischen Haftpflicht" zu beseitigen, die lange Jahre verhängnisvoll über dem Haupte der Juden schwebte, wie ein Alp schwer auf ihren Schultern lastete und eine Schande für den Juden bedeutete. Es bestand nämlich für die Juden die Verpflichtung, für das Vergehen jedes einzelnen Glaubensgenossen haftbar von Gemeinde wegen einzustehen, die geforderte Buße zu erlegen und für die Wiedergutmachung einzutreten. — Daneben unterhielt Lippmann

Taußk sein eigenes „Minjan", aus dem sich dann allmählich unsere Synagoge entwickelte, daran angeschlossen sein eigenes Lehrhaus, wie dies aus einer Notiz aus dem Jahre 1815 hervorgeht. Dort ist das „Beth-Hamidrasch des Lippmann Taußk" in dem Subskribenten-Verzeichnis der „Mischna des R. Eliefer" mitaufgeführt. Wann Lippmann-Taußk diesen Privatgottesdienst sich einrichtete, läßt sich auf Jahr und Tag nicht genau ermitteln. Aus einem Protokoll der Vorstands-Sitzung des Synagogen-Vereins „Lippmann Tauß" vom 18. Dezemb. 1905 ist zu entnehmen, daß der damalige Vereinsrabbiner, Herr Dr. Oskar Lipschütz ז"צל, dem Vorstande die Anregung zuteil werden ließ, das 130jährige Bestehen der Synagoge festlich zu begehen. Nach dieser Angabe, die ihrer Richtigkeit nach Herrn Dr. Lipschütz wohl unzweifelhaft und verbürgt durch zuverlässige „mündliche Ueberlieferung" im Gedächtnis haftete — und sein Gedächtnis pflegte ihn ja gewöhnlich nicht zu täuschen und zu trügen — muß also die Synagoge ihren Ursprung bis auf den Anfang des Jahres 1776 zurücklegen. Genau so lebt auch das Bewußtsein davon in dem Gedächtnisse der Greise und Alten, deren die Synagoge „Lippmann-Tauß" mehrere, auch solche über die Stufe der 80, noch heute zu ihren treuen Anhängern zählt, und die ich darum befragte.

Am 16. August 1812 starb Lippmann Taußk. Er liegt begraben auf dem ältesten Friedhof der Berliner jüd. Gemeinde in der Großen Hamburgerstr. Vorn in der ersten Reihe, in der Ehrenreihe, ist sein Grab. Der Leichenstein, der deutliche Spuren des Alters trägt und nur in seinem oberen Teile noch lesbare Schriftzeichen aufweist, ist eingelassen in die alte Friedhofsmauer. Er ruht hier mitten im „Hause des Lebens", denn um ihn herum flutet das Leben Berlins tagtäglich flüchtig an ihm vorbei. Eine ganz eigenartige Stimmung überkam mich,

als ich soeben an der Stätte des Todes, am Grabe dieses Mannes, stand, an dessen Grabeshügel nun 108 Jahre vorübergezogen sind, und aus dem an diesen Friedhof sich lehnenden Gebäude der jüd. Knabenschule die munteren Stimmen in Lebenslust sich tummelnder Knaben zu mir hinüberdrangen. Wachsen und Vergehen berühren sich hier! Doch aus diesem Grabe glaubte ich eine Stimme sprechen zu hören: „Gewiß, was irdisch an mir war, liegt hier in Moder, doch was ich gewirkt, es wird einer Nachwelt zum Segen, und hat diese Zeit, in der du stehst, mit schaffen helfen.“ Mir wurde in diesem Augenblicke erschlossen die Wahrheit des Ausspruches unserer Alten: „Die Gerechten und Frommen werden lebend genannt auch nach ihrem Tode.“ Auf seinem Gedenkstein sind zu lesen die Worte:

Hier ruht	פ״נ
Uri Lippmann ben Meir	ר׳ אורי ליפמן בר״מאיר הלוי טוסק
Halevi Taußk . . .	פרנס ומנהיג דקהל בערלין
gest. am 1. Elul 5572	נאסף אל עמיו ביום א׳ ח׳ אלול תקע״ב

Darauf folgt eine ehrende Anschrift, die abgefallen und zum Teil zerstoben ist. Neben ihm ruht seine Gattin, Esther Taußk, die ihn 17 Jahre überlebte.

3. Die Synagoge.

Noch heute also besteht die Synagoge fort und erweist täglich ihre Existenzberechtigung. Natürlich gab es im Laufe der Jahrzehnte ihres Bestandes manch' kritischen Moment für die Fortdauer dieser Betstätte. Vielleicht setzte sogar ihr Pulsschlag zeitweise aus, doch immer vermochten sich die Adern mit neuem Blute zu füllen und stets fanden sich schließlich Männer, die das Banner der Lippmann-Tauß-Synagoge hochhoben und heilig hielten. Es waltete eben ein besonders günstiges Geschick grade über diesem einstigen „Hausminjan“ und der daraus entsprossenen Privatsynagoge.

Ursprünglich fand diese Synagoge ihre Unterkunft in der Neuen Friedrichstr. 21, in der Nähe des Alexanderplatzes. Um das Jahr 1860 herum führte ihre Angelegenheiten ein gewisser Schulvater. Dann ergriff das Ruder insbesondere David Chajim Pakscher (gest. 1884). Mit Pakschers Tod erhält die Synagoge durch einen Mann einen gewaltigen Aufschwung, einen neubelebten Inhalt. Von den 70ger Jahren an beginnt Dr. O. Lipschütz die Sache der Synagoge zu der seinen zu machen. In seiner Persönlichkeit kristallisiert sich nun der Forbestand der Synagoge. Wegen Baufälligkeit mußte das Haus, Neue-Friedrichstr. (um 1880), abgebrochen werden. Die Synagoge mußte nun notgedrungen ihren Platz ändern. In der Alexanderstr., Ecke Prenzlauerstr., wurde sie untergebracht. Hier wirkte jetzt bereits R. Secharjohu Lipschütz. Da, es war am Kolnidre-Abend, entstand in der Synagoge ein Brand. Secharjohu verbot das Löschen des Feuers, stieß jedoch bei dem Vorstande auf zwiespältige Meinung. Es brannte so ziemlich alles nieder. Nach den Feiertagen setzte sich die Auseinandersetzung fort, und Secharjohu mußte sein Amt aufgeben. Er besuchte fortan die Wulf'sche Schul' in der Landsbergerstr. 87, die noch unter dem Namen Wolf Ez Chajim Synagoge in der Landsbergerstr. 85 fortbesteht. Diese Synagoge wurde dann mehrere Jahre hindurch von ihm geleitet. Das zahlreiche und wertvolle Silberzeug der Synagoge „Lippmann Tauß" und die vielen Sifre-Thauraus wurden in einem Privathause untergebracht. Es war wohl am Rauschhaschono im Jahre 1889, vielleicht auch ein Jahr früher oder später, da veranstaltete Secharjohu selbst einen Feiertags-Interims-Gottesdienst in einem Lokal der Elisabethstr. Die Utensilien der „Lippmann Tauß" Synagoge wurden verwendet. Als nun die Reihe der Feste vorübergerauscht war, und die heiligen Gerätschaften nun wieder beiseite geschafft werden sollten, die Sforim

wieder ungenützt in einem Privathause ruhen sollten, da bemächtigte sich Secharjohus eine gedrückte und dumpfe Stimmung. Er raffte sich auf, dazu angeregt von seinem treuen Jünger Adolf Garbatti, schritt selbst zur Tat und begann die zerstörte Synagoge auf ihren Trümmern neu aufzubauen. Er verstand es, einige tatkräftige Männer für diese gute Sache zu gewinnen. Es waren besonders die Herren M. Reinhard, M. Radmann, S. Bareinscheck, J. Heilbronn, Henschel und Schachno. Nun mietete Secharjohu in dem Gebäude, Georgenkirchstr. 24, im 3. Hof 2 Treppen hoch einen Raum. Mit Eifer und Unermüdlichkeit sorgte er selbst für die Inneneinrichtung und Ausstattung dieses Raumes, besorgte selbst die Handwerker und Arbeiter. Seine Freunde halfen ihm, die nötigen Gelder aufzubringen für die Ausgaben, die keineswegs gering waren. Bald aber stellte es sich heraus, daß dieser Raum seiner unglücklichen örtlichen Lage wegen zu einer Betstätte völlig ungeeignet war. Unten befand sich eine Schmiede und über dem Betraum lagen benutzte Fabrikräume, und alles tat sich geräuschvoll zusammen, um eine Andacht hier unmöglich zu machen. Es war ein neuer Umzug nötig! Das Haus Gollnowstr. 12 nahm nun in seinem Hofe die Synagoge auf, es war wohl im Jahre 1893.

Hier befindet sie sich auch noch heute. An diesem Platze kam sie endlich zu einer Beständigkeit und erstrahlte in bisher noch nicht geschautem Glanze. Besonders reiche Zuwendungen an heiligen Gerätschaften wurden der Synagoge durch die Familien Schereck, Posen, Saß und W. Bukofzer, Berlin, zuteil. Im Jahre 1893 reifte der schon langgehegte Wunsch zur Tat, eine Religionsschule mit systematischem Unterricht in hebr. Fächern, der unentgeltlich erteilt werden sollte, der Synagoge zur Seite zu geben. In der Nacht zu Hauschano Rabbo blieben die Mitglieder des Syn.-Vereins, wie altüblich, diesmal bei einem Herrn

Nathan Ball zum „Lernen" auf. Hier fielen die ersten Spenden für die Zwecke einer solchen Talmud-Thora. Es wurde dann zur Förderung dieses edlen Unternehmens ein Wohltätigkeitsfest in Dresels Festsälen veranstaltet. Ueberaus zahlreiche Einladungszirkulare wurden versandt. Die Veranstaltung ergab einen Ueberschuß von 1800 Mk. In den Räumen der Synagoge begann nun bald der Lehrer A. Garbatti mit dem Unterricht. In den ersten 14 Tagen wurden 400 Kinder im Alter bis zu 14 Jahren zum Unterrichte angemeldet. Dr. Lipschütz übernahm die Leitung. Außerdem wurden noch 4 Lehrkräfte beschäftigt mit einem Monatsgehalt von 30 bis 40 Mk. Heute befindet sich die Religionsschule, nachdem sie eine Zeit lang in einer Gemeindeschule in der Hirtenstr. untergebracht war, in der Georgenkirchstr. 11, in einem Gebäude der Fortbildungsschule. Seit der Erkrankung des Herrn Dr. Lipschütz, d. i. seit dem Jahre 1898, leiteten sie die Herren: Dr. Holzer, Dr. M. Stern, Dr. H. Pick. Im Mai 1915 kam die Leitung dann an mich selbst. Inzwischen hatte die Jüdische Gemeinde Berlin den Syn.-Verein subventioniert und der Schule als Inspizienten Herrn Rabbiner Dr. Rosenzweig beigegeben, der sie auch bis zu seinem Ableben dem Gemeindevorstand gegenüber würdig und fördernd vertrat. Heute wird die Schule von 160 Kindern besucht. Die Schule will ihre Zöglinge vor allem für die lebendige Anteilnahme an dem Gottesdienste in der Synagoge heranbilden. Sie unterhält jetzt auch gut frequentierte Forbildungskurse für schulentlassene Knaben. Die Synagoge wurde in den Jahren 1886—1902 wirtschaftlich und verwaltungstechnisch geleitet von den Herren M. Reinhard und M. Hoffmann, der bereits im Juni 1898 verschied. Dann folgte Herr Adam, diesem Herr Samuel Wedell, der sich besonders ein Ruhmesblatt eingewebt hat in die Annalen dieser Synagoge. Mit ihm zugleich ging auch im Dez. 1917 ein tätiges Vorstands-

mitglied, Herr A. Lewin, dahin. — Nicht unerwähnt bleiben darf der Mann, der durch echtes Chasones 21 Jahre hindurch der Synagoge treue Dienste geleistet hat, Herr Kantor A. Goldberg, und der insbesondere an den hohen Feiertagen seine Gemeinde immer von neuem mithinriß und wahrhaft durch sein tiefempfundenes Beten erbaute. Seit einem Jahre hat er infolge vorgerückten Alters der Stelle entsagt. Doch Gestalt und Gepräge gab der Synagoge fortan die kernige Persönlichkeit des Rabbiners Secharjohu Lipschütz. Drei Namen, so lehren unsere Alten, trägt jeder Mensch. Den einen geben ihm seine Eltern bei der Geburt als Eigennamen, den anderen legt ihm die menschliche Gesellschaft als Familiennamen bei, den dritten aber muß der Mensch sich selbst erwerben, nämlich den guten Namen, und dieser ist es, der ihm am schönsten ansteht, den er jedoch erst bei seinem Tode als sein Eigentum zu betrachten vermag. Und was hier von Personen gesagt ist, das gilt auch von Dingen und Gegenständen, das gilt auch von dieser Synagoge, von der wir handeln. Ihr Schöpfer und Gründer dachte sie einst als Hausminjan, die menschliche Gesellschaft nannte sie „Lippmann-Taußk"-Synagoge. Doch einen dritten Namen hat sie sich dann selbst erworben. Den meisten ihrer Besucher war sie und ist sie vielleicht noch unter dem Namen „Lipschütz-Schul'" bekannt. Das besagt vieles und kennzeichnet alles. Das ehrt die Synagoge, die einen solchen Verfechter fand, der sich ganz ihr hingab, obwohl dieser Mann bei seinen Anlagen und Fähigkeiten, Kenntnissen und beruflichen Fertigkeiten, auch jeden anderen Rabbinatssitz ausgefüllt und geziert hätte, das ehrt den Mann Secharjohu Lipschütz, der so viel Idealismus besaß, sein ganzes Ich in den Dienst eines engumgrenzten, doch harmonisch zugeschnittenen Wirkungskreises zu stellen. Mit seinem Ableben trat für den Fortbestand der Synagoge auch wirklich eine schwere Krisis ein. Es ist da vor allem

das Verdienst des damaligen und jetzigen Vorstandsmitgliedes, des Herrn Gustav Lewandowski, daß das Lebensschiff der Synagoge an dieser Klippe nicht zerschellte, sondern glatt vorbeifuhr. Um das Schiff auch nicht kurze Zeit ohne Steuermann zu lassen, schritt der Vorstand schon 2 Wochen nach dem Tode seines allverehrten Rabbiners zur Neuwahl. Die einstimmige Wahl fiel auf meine Person, und schon am ersten Tage des Pesachfestes (d. i. am 15. April 19.) wurde ich in mein hohes und heiliges Amt eingeführt. Eine tüchtige Kraft gewann unsere gute Sache in der Person des Herrn Leo Groß, der leider im 43. Jahre seines Lebens allzufrüh der Zeitlichkeit entrissen ward. Sein ganzes Leben war ein Höchstmaß von Pflichterfüllung und gutem Tun, und viel Förderung wurde auch unserem Verein durch ihn zuteil. Das zielbewußte Streben des Syn.-Vorstehers Lewandowski hat es auch durchgesetzt, daß dem Bethause nun auch ein Lehrhaus angeschlossen wurde. Am Sonntag, den 25. Tischri 5680 (d. i. am 19. Oktober 1919) wurde das Haus als בית הלימוד eingeweiht. An meine Weiherede knüpfte ich noch einen halachischen Vortrag an. Passende Worte sprach dann auch noch Herr Gemeinderabbiner Dr. Loewenthal. Das בית הלימוד erfreut sich einer großen Beliebtheit und eines guten Zuspruches in allen seinen Vorträgen von Lernbeflissenen und Zuhörern. So möge es bleiben bis in ferne Zeiten.

Der augenblickliche Vorstand besteht aus den Herren:

Joseph Chaim, Charlottenburg, Mühlenstr. 5, Vorsitzender,
J. Meyer, Holzmarktstr. 64, stellv. Vorsitzender,
A. Bernblum, Meyerbeerstr. 11, Rendant,
G. Lewandowski, Braunsbergerstr. 39 } Syn.-Vorsteher,
J. Bachstitz, Neue Königstr. 14/15 } Syn.-Vorsteher,
G. Hirsch, Neue Königstr. 75, 1. Schriftführer,

A. Manne, Am Friedrichshain 33, 2. Schriftführer,
W. Bukofzer, Große Frankfurterstr. 37,
J. Jakob, Langenbeckstr. 10.

Beamte:

Rabb. Dr. Felix Singermann, Meyerbeerstr. 10.
Kantor Rosenbaum, Friedenstr. 13.
Syn.-Beamter Benno Simonsohn, Barnimstr. 50.

B. Das Rabbinerhaus der „Lipschütz."

1. Rabbi Secharjohu Lipschütz.

Rabbiner Dr. Oskar (Secharjohu) Lipschütz war der letzte Große eines ganzen großen, geistig hochstehenden Stammhauses, das seit Jahrhunderten wie kaum ein zweites in Israel am Firmament des jüd.-literarischen Himmels strahlte. Er bildete die letzte Sprosse auf der Ruhmesleiter eines weit und tief in die Vergangenheit ansteigenden Geschlechtes. Doch auch diese letzte Sprosse war aus gesundem, starkem und unbiegsamem Holz geschnitzt, auf der es sich fest und sicher stand. Geboren war er im Jahre 1847 in Landsberg a. W. als Sohn des später Großherzoglich-Meklenburgisch-Schweriniscehn Oberrabbiners Dr. B. J. Lipschütz. Um 1870 kam er nach Berlin und widmete sich hier vor allem dem Universitätsstudium. Er erhielt dann eine Berufung nach Frankfurt a. M., wohl durch den Einfluß seines Schwagers, des Konsuls Caro. Doch er lehnte diesen Auftrag ab, mit der Begründung, er wolle gegen den von ihm verehrten Rabbiner Hirsch als Rivale nicht auftreten. Secharjohu Lipschütz war ein Mann von hoher Begabung, ausgestattet mit einem tiefgründigen talm. Wissen und vertraut mit den Zweigen moderner Bildungsgrade. Zur schriftlichen Fixierung größerer wissenschaftlicher Werke konnte er nicht kommen. Dazu hatte er in seinen jüngeren Jahren und in seinen Mannesjahren, in denen andere in ungestörter Ruhe und sicherer Lebenslage sich der Arbeit widmen können, zu schwer zu ringen mit den Sorgen

und Nöten des täglichen Lebens und seines Bedarfes. In kleineren Abhandlungen hat er sich mit Erfolg versucht, so hat er die Mischna פאה und ברכות übersetzt und erklärt in dem System von Frage und Antwort. Das vom Vater Secharjohus seinem früh verstorbenen Bruder Samuel gewidmete Buch בית שמואל (ein Erbauungsbuch) hat er vollendet. Dann benahm ihm sein Leiden, die Blindheit, die ihn befiel, jede Möglichkeit zum geistigen Schaffen. Auch die ihm liebe Beschäftigung des Jugendunterrichtes mußte er nun aufgeben. Dem Vorstand fiel es schwer, ihm die Abgabe der Religionsschul-Leitung nahezulegen. Die Verhältnisse und die Sorge um den Fortbestand der Schule legten ihnen jedoch diese bittere Notwendigkeit gebieterisch auf. Was ihn erhielt und seelisch wieder gesunden ließ, das war die Möglichkeit, die seine Gemeinde ihm gern bot, als Rabbiner der Synagoge weiter vorzustehen und aus dem reichen Borne seines Wissens ihr gern entgegengenommene Belehrung zu spenden. Seine an sich glänzende Gedächtnisgabe entwickelte sich jetzt bis zu einer Verwunderung erregenden geistigen Fertigkeit, und sie allein ermöglichte es ihm, seine Dienste der Gemeinde weiter zu leisten. All' die Jahrzeiten z. B., die sein Gedächtnis staunenswert treu bewahrte, und die er jahraus jahrein gewissenhaft innehielt, vermag ein anderer kaum in seinem Notizbuche unterzubringen. Die ihm gehaltenen Nachrufe und Gedächtnisreden, die wir zum Teil im Anhang beigeben, entfalten uns das Bild seiner Persönlichkeit deutlicher, und eine Persönlichkeit war er, eine markante, ausgesprochene Persönlichkeit, ehrfurchtgebietend, schon allein durch sein Aeußeres, durch seinen hohen, aufrechten Wuchs, durch die kühne Denkerstirn, die ihn zierte! Sie kannten ihn alle in seiner Gegend, Juden und Christen, den ehrwürdigen Alten aus der Barnimstr. 39, den blinden Herrn, den sie mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit jeden Morgen und Abend den Weg zur Stätte seiner heil.

Wirſamkeit nehmen ſahen. לא מקום של אדם מכבדו, אלא אדם מכבד מקומו „Nicht der Ort ehrt den Menſchen, ſondern der Menſch ehrt ſeinen Ort.“ Sechárjohu L. hat dieſes Wort an ſich wahr gemacht. Den Ort ſeiner Wirkſamkeit hat er geehrt und mit ihm zugleich ſeine ganze Gemeinde. Alle die ſich ihm nahten — und viele erſtrebten ſeine Nähe, ungezählte Verehrer hatte er in allen Teilen der Weltſtadt Berlin und weit darüber hinaus — trugen das Bewußtſein davon, einer Perſönlichkeit gegenübergeſtanden zu haben. Doch der geſchichtlichen Wahrheit gebührt die Ehre! Darum darf, auch ſchon der Vollſtändigkeit halber, ſelbſt dieſer Zug ſeines Weſens nicht fehlen: ſcharf und ſpitz waren zuweilen die Pfeile ſeiner Rede, ſtreng und abweiſend der Tonfall ſeiner Stimme! Doch die ihm gezollte Verehrung gab auch dieſer Charaktereigenſchaft die richtige Bewertung und verſtand es, ſie mit Nachſicht zu decken. Es fehlten ihm eben, was ſeine Weſensart nur vervollſtändigte, auch die „glühenden Kohlen“ nicht, die nach dem Ausſpruch unſerer Lehrer mit zum Eigenbeſitz der Weiſen gehören. Erſt in vorgerückten Jahren trat er in den Eheſtand. Seine Gattin, die er als Witwe ehelichte, war eine Hamburgerin, eine geborene Johanna Heiman. Er fand an ihr eine wahre עזר כנגדו, Gefährtin ſeines Lebens, die, begabt mit einem ſeltenen Fein- und Zartgefühl, ſtets wie ein Engel ausgleichend und verſöhnend an ſeiner Seite ſchwebte und ihn ſchützend und führend umgab. Er war ihr in tiefſter Verehrung und Zuneigung ergeben. Am 4. Ijar 5677 ſtarb ſie. Daß e r es ſein mußte, der ſ i e zu Grabe trug, war ſein herbſter Lebensſchmerz. Das hatte ſein Lebensmark erſchüttert, ihn bis ins Innerſte getroffen. Schon nach etwas mehr als 2 Jahren folgte er ihr auch im Tode nach. Da ihm das Glück verſchloſſen blieb, junges Leben um ſich zu ſchauen und munteren Nachwuchs in den 4 Wänden ſeines Hauſes ſich tummeln zu ſehen, da ihm die Sonne elterlicher Freuden nicht leuchtete, ſo ſonnte er ſich im Glanze entſchwundener Tage, im Ruhme

der Geistes- und Glaubensheroen, die seine Ahnenkette bildeten. Noch höher wuchs dann gleichsam seine an sich hohe Gestalt an, noch ansteigender schien seine Denkerstirn sich zu wölben, wenn er von diesen Männern sprach, die seine Väter und Ahnen waren. Bedeutsam hob er dann zumeist seinen rechten Zeigefinger gen Himmel, und mit dem Unterton einer gewissen Selbstgefälligkeit kam als letzter Trumpf aus seinem Munde gewöhnlich das Wort: „ich bin aus königlichem Geblüt, denn einer meiner Ahnen trug einst, wenn auch nur eine Nacht, die Krone Polens!"

2. Ahnenkette.

Bis auf diesen „jüdischen König" von Polen führt auch der Großvater Secharjohus, der „Tifereth Jisroel", der bekannte Mischnakommentator, in seiner Einleitung zu einem Teile seiner Erklärung (zur Masechta „Taharaus") seine Abstammung zurück. Saul Wahl hieß der Mann, von dem die Sage, die eines geschichtlichen Kernes nicht ganz zu entbehren scheint, diese Kunde bringt. Dieser Saul Wahl, der zu einer talm. Größe und Berühmtheit heranreifte, war der Sohn der Schmul Juda Katzenellenbogen מהר"י מינץ und der Enkel des Rabbi Meir Katzenellenbogen מהר"ם מפאדווא, beide Rabbinen in Padua, im Anfang und in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Wie kam nun Saul Wahl von Padua, also von Italien, nach Polen? Das kam so! Sein Vater und Großvater hatten beide viel talmudische und religionsgesetzliche Korrespondenzen mit den „Großen" Polens. Damals lebte und wirkte in Polen neben dem Maharam Lublin und dem Reschal der weit und breit bekannte Moses Isserles, dessen religionsgeschichtliches Werk bekanntlich zu einem Ganzen mit dem „Schulchan Aruch" des Joseph Karo verschmolz und uns in ihm vorliegt. Die beiden Rabbinen von Padua verehrten diese polnischen Talmudgrößen, und Saul Wahl ward von seinem Vater nach Polen gesandt, um zu den Füßen

dieser jüdischen Größen Polens lernend sitzen zu können. In Bresk (Bresk Litowsk in Litauen) faßte er schließlich festen Fuß, und dort gründete er auch einen Hausstand. Um diese Zeit lebte in Polen ein Adliger, ein Vertrauter des poln. Königshauses, Radzivil mit Namen. Dieser war in eine scharf bedrängte finanzielle Lage gekommen und wollte sich keinem in Polen um Hilfe flehend anvertrauen. Auf seinen Reisen, die er zahlreich unternahm, kam er auch nach Padua. Zu dem Rabbiner Paduas, Schmul Juda Katzenellenbogen, gewann er Zutrauen und offenbarte ihm seine mißliche Lage. Er hatte sich nicht getäuscht! In vornehmer Weise verstand dieser jüdische Gelehrte es, ihm aus seiner Verlegenheit und Bedrängnis zu helfen. „Womit kann ich Dir entgelten?" war nun die Frage des poln. Adligen. Des Rabbiners Antwort lautete: „Zunächst verlange ich, daß Du all Deinen Einfluß für die Juden Deines Landes verwendest, dann habe ich einen Sohn, Saul, der in Bresk wohnt, und was Du mir Gutes tun möchtest, tue an ihm!" Als Radziwil nun heimgekehrt war, da war sein erstes Beginnen, er ließ diesen Saul, den Sohn seines Wohltäters, aufsuchen, und da er an ihm und seinem klugen Wesen Gefallen fand, ehrte er ihn, und sein Name wurde mit Ruhm genannt in allen polnischen Landen. Saul Wahl erfreute sich fortan allgemeiner Beliebtheit. Da starb der König Polens, und der polnische Adel versammelte sich zur Königswahl. Der Abend des Wahltages nahte heran, und noch war die Entscheidung nicht gefallen. Man konnte sich nicht einigen. Nach einer alten polnischen Ueberlieferung mußte aber bis zum Abend des Wahltages die Wahl abgeschlossen sein. Man einigte sich, um vorweg einen Ausweg zu finden, auf einen Interimskönig. Ein polnischer Adliger durfte es nicht sein, da zwischen ihnen der Streit noch wogte. Saul Wahls Name wurde da plötzlich genannt, und alle stimmten seiner Wahl zu.

Er führte nun auch wirklich die eine Nacht bis zum nächsten Morgen Polens Szepter. Saul Wahl wußte, so geht die Kunde, daß sein Königtum nur von kurzer Dauer sein würde, und ließ sich diese Nacht all die Regierungsbücher Polens bringen und verzeichnete in ihnen Verordnungen und Gesetze zum Wohle der Juden. Den Namen „Wahl" soll er erhalten haben als Erinnerung an das ihm durch „Wahl" zuteil gewordene Königtum. Der Schwiegersohn dieses Saul Wahl war nun Rabbi Benusch Lüpschütz, der etwa um 1600 Rabbiner in Bresk Litowsk war. In den Jahren 1550—70 war bereits ein R. Mose Lüpschütz Rabbiner in Bresk, wahrscheinlich doch eine verwandte Linie dieses Benusch, da es Brauch und Gepflogenheit der alten jüdischen Gemeinden war, die Glieder ihres Rabbinerhauses, ihre Eignung vorausgesetzt, in der geistigen Führerschaft immer weiter nachfolgen zu lassen, Rabbiner-Dynastien zu begründen. Der Schwiegersohn von Rabbi Benusch war dann R. Salmen Runkel, der in Krakau zur Ruhe kam, und dessen Enkel R. Salmen Rawardi, der nach Erez Jisroel zog und dort verstarb. Sein Sohn Rabbi Elieser hat wieder bis zu seinem Tode, im ganzen 40 Jahre, als Rabbiner gewirkt in der ק"ק אוסט"א הגדולה und einen großen Gelehrten und frommen Sohn mit Namen R. Salmen gehabt. Dessen Sohn Rabbi Elieser war wieder Rabbiner in vielen Gemeinden Deutschlands und Polens. Von ihm stammen die Responsenwerke שיח השדה und דמשק אליעזר. Sein Sohn war nun der bekannte Rabbiner von Cleve, Rabbi Israel Lüpschütz, Verfasser der Gutachten-Sammlung אור ישראל, die die Frage eines strittigen Scheidebriefes behandelt, und des Buches בית ישראל, das nur im Manuskript vorhanden war und bei einem Brande vernichtet wurde. R. Israel L. hatten einen Bruder Salomo, der Rabbiner in Landsberg a. W. war.

3. Der Urgroßvater.

Der Sohn dieses Clever Rabbiners, der Urgroßvater von unserem Secharjohu, war Gedaljah Lüpschütz, bekannt unter dem Namen „Regel Jeschoro", so benannt nach einem von ihm im Jahre 1777 in Dyhernfurth erschienen Werke. Dieses Buch enthält Mannigfaches, zuletzt Erklärungen und Angaben über Maße und Gewichte im Talmud und geometrische Abhandlungen. Zunächst war er Rabbiner in Emden. Sein Vater sonnte sich in der Größe und in dem reichen Wissen seines Sohnes, suchte den Ruhm des Sohnes selbst zu begründen und den Wert seiner Schriften, von denen er im Ganzen 14 verfaßt hat, herauszustreichen. In seinem 2. Werke חומרי מתניתא (Berlin 1784 erschienen) nennt sich der Verfasser bereits Rabbiner von Obersitzko. Seine pekuniäre Lage war, nach seinen eigenen Angaben, eine sehr drückende. Berliner schreibt in der Monatsschrift 1906 über ihn folgendes: „Gedaljah scheint als ein Mann in den dreißiger Jahren nach Obersitzko gekommen zu sein. Als ich ein Schüler von 11 Jahren war, erzählte mir mein greiser Rabbi, daß Gedaljah, wie auf der Wanderschaft sich befand, als er in Obersitzko eintraf, wo man ihn seines ausgebreiteten Wissens wegen bald zum Rabbiner machte. Ein geflügeltes Wort sagte von ihm: „der „Regel Jeschoro" hat einen „krummen Kopf". Dieses Wort hat folg: Ursprung. Gedaljah war nämlich sehr eingebildet auf sein ungeheures Wissen; vorzüglich ärgerte es ihn, wenn man R. Akiba Eger als höhere Autorität anerkannte." Er hatte seinen eigenen Kopf und lief mit ihm manchmal gegen die Wand. Der Rabbiner von Amsterdam empfiehlt sein Werk „Regel Jeschoro", rühmt zugleich die große Gelehrsamkeit Gedaljahs, die ihn aber so kühn mache, selbst gegen die größten Autoritäten aufzutreten, wie es ein anderer nicht im entferntesten wagen würde. Zuletzt war er Rabbiner in Chodziesen. Hier verfaßt er sein

Werk כנסת ישראל, das 1818 in Breslau erschien. Gedalja starb im Alter von 80 Jahren in Chodziesen und zwar am 17. Adar I, des bürgerlichen Jahres 1826.

4. Der Großvater.

Der Sohn Gedaljahs, der Großvater Secharjohus, ist nun der allbekannte Israel L., der wertvolle Kommentator der Mischna, „Tifereth Jisroel", so genannt nach diesem seinem Mischnakommentar. Warum er diese Erklärung zur Mischna „Tifereth Jisroel" genannt, gibt er in seinem Vorwort zur Mischne „Taharaus" an. Die dem Buch zugedachte Widmung זה לכבוד אבי מורי ורבינו הגאון הצדיק מהור"ר גדלי' זצוק"ל entspricht, im Zahlenwert der Buchstaben, dem der gewählten Bezeichnung תפארת ישראל. Außerdem, so schreibt er, wählte er diesen Namen deswegen, um anzudeuten, daß Gott ihn, den „Jisroel", geschmückt hat mit dem „Ruhme", den tiefen Born der Mischna zu ergründen. Er erklärt zunächst immer jede Mischna ihrem natürlichen Inhalte und Sinne nach in einer klaren leichtfaßlichen Sprache, gibt treffende deutsche Uebersetzungen zu einzelnen schweren Worten der Mischna und überall die unbedingt nötigen Erläuterungen zum Verständnis der Stelle. Am Schlusse eines jeden Perek fügt er auch noch eigene Gedanken und neue Aufschlüsse, verschlungen mit talmudischen Belegstellen, hinzu und bemüht sich vor allem sehr erfolgreich, die verschiedenen von R. Akiba Eger gemachten geistreichen Bemerkungen und gestellten Fragen zu erörtern auszugleichen und zu beantworten. Beim Traktat Sabbath erörtert er in übersichtlicher Anordnung die Vorschriften des Schabbos ihrem Prinzip nach und entsprechend ihrer weitverzweigten prakt. Anwendung unter dem Namen כלכלת שבת. Als Resumé fügt er jevem Perek eine הלכתא גבירתא, eine General-Schlußfolgerung bei. Bis zum Traktat Sabbath Perek 1 entstammt dieser halachische Zusatz seiner Feder, von da ist es das Hände- und Geisteswerk seines

großen Sohnes, R. Boruch Jizchok. — Er wirkte zuerst als Rabbiner in Wronke, das war noch zu Lebzeiten des Vaters. Hier in Wronke wurde er mit Patent vom 18. August 1834 naturalisiert. Später wirkte er als Raw in Dessau und zuletzt in Danzig, wo er am 19. Sept. 1866 starb.

5. Der Vater.

Nun kommen wir in unserer Aufzählung und Darstellung der Glieder dieses bedeutenden Hauses zu dem Vater unseres R. Secharjohu, zu Rabbi Boruch Jizchok. Er wurde am 11. Ab 5572 (1812) in Wronke (Posen) geboren, wo sein Vater zur Zeit Rabbiner war. Er hatte gute Unterweiser in seiner Jugend, seinen großen Vater, teils auch noch seinen Großvater. Wie bedeutend und urteilsfähig er sich schon in seinen jungen Jahren zeigte, davon zeugt der Wert, den sein eigener, durchaus nicht von Liebe zu seinem Kinde verblendeter Vater, auf alle seine Bemerkungen und erklärenden Hinweise legt, die er auch mit in seinen Kommentar zur Mischna einstreute und in ihm verwertete, wobei er dann lobend jedes Mal seines Sohnes gedenkt. Die Elementarbildung erhielt Boruch Jizchok im elterlichen Hause. Dann kam er nach der Franzschule zu Dessau, von dort auf das Joachim-Gymnasium zu Berlin. Einen Teil seiner Studienzeit verbrachte er an der Berl. Universität, in Jena erwarb er dann den Doktorgrad. Bald darauf wurde er in seiner Geburtsstadt Wronke zum Rabbiner gewählt und blieb dort bis zum Jahre 1838. Kurz nach seiner Heirat mit Minna (Malke) Lewin aus Pinne, wurde er als Raw nach Landsberg a. W. berufen. Hier blieb er bis 1850. Im Jahre 1847 wurde ihm in Landsberg als zweiter Sohn Secharjohu geboren. Ferner hatte ihn Gott mit einer Tochter, Mathilde, gesegnet, die später die Gattin des Konsuls Caro wurde. Eine mustergültige

Frau und und vielen wahre Wohltäterin. Zu ihrer Ehrung und Bewahrung ihres Andenkens ist der noch fortbestehende Frauenverein „Mathilde Caro" begründet worden. Außerdem besaß er noch einen Sohn, Samuel, der der jüngste Sproß des Hauses war. Bis zum Jahre 1853 hielt sich Boruch Jizchok privatisierend in Amsterdam auf. Dann folgte er einem Rufe als Großherzoglich-Meklenburg-Schwerinischer Landrabbiner. Hier war er der direkte Nachfolger der „Groß-Reformer" Holdheim und Einhorn. Er sollte hier das Judentum, daß jene langsam aber sicher zum Absterben gebracht haben, neu beleben. Scharfe Kämpfe warteten seiner und blieben ihm nicht erspart. Ganz persönlich wurden diese Kämpfe geführt, und kränkende Angriffe wurden gegen ihn geschleudert. Bis zum Jahre 1867 behauptete er diese Stelle. Sodann zog er sich nach Hamburg zurück und widmete sich jetzt ausschließlich wissenschaftlichen Talmudstudien. Nur hin und wieder hielt er öffentliche Vorträge, die sich eines sehr guten Zuspruches erfreuten. So las er auch öffentlich in der Aula eines Hamburger Gymnasiums über jüdische Literaturgeschichte und Philosophie. Er hatte ein ausgewähltes Publikum, das ihm gierig lauschte. Berufungen nach Inowrazlaw und Krakau lehnte er aus Gesundheitsrücksichten ab. Da ereilte ihn an einem Sabbat beim Morgen-Gottesdienst eine Schreckenskunde: sein jüngster hoffnungsvoller Sohn war im blühenden Alter von 23 Jahren in Berlin dem Tode erlegen. Unbeschreiblich war die Tiefe seines Schmerzes, und aus diesem Herzeleide gab es für ihn keine Erholung mehr. Es war ein zu herrlicher Menschenbaum, den hier der Schnitter Tod zu frühzeitig gefällt hatte, stark im Glauben, groß im Wissen, kühn im Wollen und bescheiden im Wesen. Im Jahre 1870 übersiedelte R. Boruch Jizchok dann nach Berlin, um, wie er sagte, seinem geliebten Sohne etwas näher zu sein. Hier wohnte er in der

Kurzestr. 18 und hatte in seinem Hause ein eigenes „Minjan.“ Am Sabbat-Nachmittag hielt er in seiner Wohnung öffentliche Vorträge. Dann wirkte er als Rabbiner in der von Sternheim begründeten Synagoge „Kahal Jisroel,“ Neue Friedrichstr. 29. Wirtschaftlich lebte er in größter Dürftigkeit hier. Auch in Berlin hielt er öffentliche Vorträge, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Alexander Humboldt lud ihn zu sich ins kaiserliche Schloß, unterhielt sich lange mit ihm und schrieb ihm dann: Er, Boruch Jizchok, sei der größte Denker des Judentums, der ihm je begegnet sei. Seine Gattin ging ihm im Tode voraus, am 28. Schwat 5632. Im Jahre 1855 erschien sein Werk שמ״ש ומגן, dann edierte er 11 Broschüren, teils Predigten, teils Vorlesungen. Jetzt wandte er sich dem großen Werke seines bedeutenden Vaters zu, dem Mischnakommentar, ergänzte und vollendete ihn und schrieb dazu eine selbständige Abhandlung, die er מסגרת זהב nannte. Sodann erschien ein Buch חותם שמואל zum Rel.-Codex Eben Haeser. Schließlich im Selbstverlag Predigten und Gelegenheitsreden unter dem Titel תורת שמואל, zur Erinnerung an seinen unvergeßlichen Sohn Samuel. Auch viel unedierte Manuskripte hat er hinterlassen. Bei einem Hochzeitsmahle, mitten in der Tischrede, nahte sich ihm, dem 65 jährigen, der Engel des Todes. Er brach zusammen und wurde — es war im City-Hotel — in ein Nebenzimmer gebracht, und in diesem Zimmer ereilte ihn am Nachmittag des folg. Tages der Tod. Charakteristisch für sein Leben war es, daß er, schon bewußtlos, immer noch die Worte stammelte עולם הבא, גן עדן, שם הוי״ה und damit seine Seele aushauchte. Nach Feststellung des Todes wurde er in seine Wohnung gebracht. Im Hause sprach bei der Ueberführung Rabb. Dr. E. Hildesheimer זצ״ל. Dann folgte ein mächtiges Trauergefolge dem Sarge, zumeist zu Fuß, bis zum Begräbnisplatz. Das war ein Kondukt wie ihn, nach allgemeiner Versicherung, Berlin bei einer jüd. Beerdigung noch nicht gesehen hatte.

6. Rabbi Secharjohus Tod.

Mit R. Secharjohus Leben haben wir die Geschichte seines strahlenden Stammhauses eingeleitet, mit seinem Tode, mit dem zugleich das ganze Geschlecht dahingeht, beschließen wir sie auch. Mit ihm hatte das Haus derer vom Stamme Lipschütz seine Mission, die ihm von Gott an der Wiege seines Werdens zuteil geworden, zu wirken und zu lehren, zu erhalten und aufzubauen treulich erfüllt, und es durfte abtreten vom Schauplatz irdischen Geschehens. Die Jakobsleiter, die die Glieder dieser Familie nicht nur erträumt, sondern in Wirklichkeit errichtet und erstiegen haben, deren Spitze bis gen Himmel reichte, — denn alle Teile dieses Hauses erstrebten täglich von neuem ihre innere und äußere Vervollkommnung und suchten Gott durch Frömmigkeit und Menschenliebe zu dienen, — zog Gott mit ihm ein. Sie waren alle aufgestiegen zur Höhe, wie jene Boten Gottes, die Jakob einst erschaute. Doch sie stiegen auch wieder ab, genau wie jene Jakobserscheinungen, in ihrem Geiste zur Erde und wirkten befruchtend und tuen es weiter. Auch Secharjohu jagte in seinem Leben der Erfüllung von Mizwaus direkt nach. Inbesondere die Mizwo der Milo zu heiligen, war sein Bestreben, und sein Alles setzte er daran, zu verhindern, daß etwa freidenkende Juden, die Brith-Milo von Schabbos auf Sonntag verlegten. Das volle bibl. Alter hat Secharjohu erreicht, und vollkommen wie die Zahl seiner Jahre, denen zur lückenlosen Ganzheit noch 2 der Lebensjahre hinzugegeben wurden, so voll und vollkommen war auch der Inhalt seiner Tage hier auf Erden. Nachdem er auch am letzten Morgen, wie tagtäglich, sein Gebet im Verein mit der Gemeinde öffentlich verrichtet hatte, schloß sich bald danach sein Mund und Auge für immer. Am 24. Adar II 5679, d. i. am 26. März 1919, wurde er zu Grabe getragen. Ueberaus zahlreich war die Trauergemeinde, die sich zur Abschiedsfeier in seinem Hause eingefunden hatte. Im

Auftrage des Vorstandes des Lippmann-Tauß Syn.-Vereines sprach zunächst Gemeinde-Rabbiner Dr. Löwenthal, dann als Freund des Verklärten Rabb. Dr. B. Koenigsberger. Jetzt setzte sich der gewaltige Trauerzug in Bewegung. Eine Reihe von Wagen hatte der Vorstand gestellt. Viele folgten zu Fuß und wollten sich um keinen Preis das Verdienst nehmen lassen, hinter der Bahre des Lehrers dahergeschritten zu sein. Gleichsam automatisch schlossen sich die Läden von Juden und Nichtjuden da, wo der Zug vorbeikam. Sie wußten es ja alle, wer da seinen letzten Weg zog. Vor der Synagoge, der Wirkungsstätte des Verklärten, wo er infolge räumlicher Unzulänglichkeit nicht aufgebahrt werden konnte, hielt der Zug einen Augenblick stille. Draußen in Weißensee angelangt, füllte sich gleich die große Bethalle bis auf den letzten Platz. Es sprachen: Rabbiner Dr. M. Hildesheimer, ich selbst, Herr Joseph Chajim, als Vorsitzender des Syn.-Vereines, Dr. A. Garbatti, als ältester Schüler. Dann hoben die Männer der „heiligen Vereinigung" den Sarg und trugen ihn zu Grabe. Unter den Tränen einer ganzen großen Gemeinde senkte er sich hinunter in die Gruft, und der Körper kehrt ein zur wohlverdienten Ruhe in den Schoß der Mutter Erde.

Er Ruhe in Frieden!

Literatur.

Landshut . . . . תולדות אנשי השם.

Das ספר שם הגדולים החדש

Frankelsche Monatsschrift der Jahre 1864 und 1906

„Jüdische Presse“ vom Jahre 1878

L. Geiger: Gesch. d. Juden in Berlin, Teil 1 u. 2

Hermann Meudel: Giacomo Meyerbeer

J. Schucht: Meyerbeers Leben u. Bildungsgang, Leipzig 1869

Protokollbuch der jüd. Gemeinde in Berlin von 1723—1806

Protokollbücher des Syn.-Vereines Lippmann Tauß.

Nachruf
des Synag.-Vereins „Lippmann-Tauß“

Lippmann-Tauss-Synagogen-Verein.

Heute, am 24. d. M., verschied kurz nach dem Morgengottesdienst im 72. Lebensjahre plötzlich der hochverehrte Rabbiner unseres Synagogen-Vereins, Herr

Dr. Oskar Lipschütz.

Fast ein halbes Jahrhundert hindurch hat der Heimgegangene in Treue und seltener Hingabe, entsprechend den hohen und erhabenen Traditionen seiner Ahnen und seines ehrwürdigen Vaterhauses, in unserer Mitte gewirkt.

Voll tiefer Verehrung blickten wir alle Zeit auf zu diesem Rabbiner und Lehrer unserer Gemeinde und erfolgreichen Leiter unserer Schule, dessen Leben und Wandel stets vorbildlich für uns war. Ausgestattet mit dem Rüstzeug eines tiefgründigen jüdischen Wissens, spendete er uns stets reiche Belehrung und echte Erbauung in vielen gehobenen und weihevollen Stunden unseres jüdischen Lebens. In seinem langen, arbeitsreichen Leben war er vielen ein Helfer, ein tröstender Freund und williger Berater.

Wir werden seiner stets in Liebe und Hochachtung gedenken, und sein Andenken wird uns stets heilig sein.

Der Vorstand.

I. A.: Joseph Chaim.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. März, um 3 1/2 Uhr in Weissensee, Friedhof Adass-Jisroel, Falkenberger Strasse, die Ueberführung vom Trauerhause Barnimstr. 39 um 1 1/2 Uhr statt.

Gedenk- und Gedächtnisreden

a) bei der Ueberführung.

Worte der Erinnerung

gesprochen an der Bahre des verewigten Rabbiner Dr. Oskar Lipschütz

im Auftrage des Vorstandes der Lippmann Tauß-Synagoge.

Von **Rabb. Dr. Loewenthal**, Berlin.

26. März 1819
24. Adar II 5679

„Erhebe ringsum deine Augen und siehe, sie alle haben sich versammelt, sind zu dir gekommen. Deine Kinder aus der Fremde, kamen sie herbei."

Andächtige Trauerversammlung! So sprechen wir bei dem Abschiede unseres heimgegangenen Freundes; sie alle haben sich hier versammelt, es sind fast alle seine Kinder. Wie ein Vater hat er für Euch gesorgt; wie ein Vater sein mahnendes Wort an seine Kinder richtet, so hat er Jahrzehnte hindurch seine Aufgabe erfüllt, Euch den Weg des Ewigen zu weisen, und wie Kinder trauern an der Bahre des Vaters, so steht hier diese Trauerversammlung, tiefe Trauer im Herzen, weil der Vater ihr genommen ist. Wenn einer aus einer Menschengemeinschaft stirbt, dann spürt es jeder Einzelne, wie wenn ein Stein aus einem Bau herausgerissen wird (Sabb. 106a). Mehr als zwei Menschenalter war er die tragende Säule Eurer Vereinigung, er kannte Eure Freuden und Eure Leiden, Eure Angst und Eure Sorgen. Als einst bei dem Heimgange eines Großen ein Trauerredner zu sprechen aufgefordert wurde, da sprach er das Wort

תמרים הניעו ראש על צדיק כתמר נשים לילות כימים על מישים לילות כימים. (Moed katan 25b)

„Ihr hochragenden Palmen schüttelt trauernd euer Haupt wegen des Gerechten, der der Palme glich; lasset uns die Nächte zu Tagen machen mit unseren Klagen über den, der die Nächte zu Tagen machte mit seinem Sinnen, seinem Forschen.“ Wie wahr ist dieses Wort, wenn wir es auf unseren Freund beziehen. War er nicht die palmengleiche Gestalt in seiner patriachalischen Haltung, hat er nicht neidlos seinen Amtsgenossen stets Anerkennung gezollt, hat er nicht die Nächte zu Tagen gemacht mit seinem Forschen, seinem Sinnen; und sind nicht die letzten Lebensjahre für ihn Nächte gewesen, Nächte, weil er des Augenlichtes beraubt war, und hat er nicht mit übermenschlicher Macht sein Gebrechen überwunden und trotzdem seine Arbeit geleistet, und die Nächte zu Tagen gemacht!

An dieser Stelle im Talmud, wo das Wort eines Trauerredners verzeichnet ist, finden wir auch ein anderes: Als ein Großer in Babylon starb, da begann ein Redner:

> „Ein Sproß uralter Ahnen zog hinauf aus Babylon, und mit sich trug er das Buch der Kämpfe. גזע ישישים עלה מבבל ועמו ספר מלחמות.“

Auch er war ein Nachkomme großer Ahnen. Aber er war nicht Epigone; die Größe seiner Familie, ihren Ruf und ihre Geltung hat er vermehrt durch sein großes Wirken. Er, der Enkel des Verfassers von תפארת ישראל, der Zierde Israels, war selbst eine תפארת ישראל, eine Zierde Israels, sein Leben im Hause, sein Leben mit seiner verständnisinnigen Gattin, die ihm im vorigen Jahre voranzog in die Welt der Wahrheit, sein Studium, die Aufopferung und seine Mühen mit seinen Schülern, seine ganze Lebensführung — trug das alles nicht dazu bei, den Ruhm seines Hauses zu mehren? Er war ein Sproß aus altem Stamme, und doch, wie hat er das Alte mit dem Neuen zu verbinden gewußt. Er war erzogen auf den Knieen der Thora, aber

wie tief war er vertraut mit den Schätzen der klassischen und modernen Literatur. Nichts Menschliches, im edlen Sinne Menschliches, war ihm fremd. Ein Sproß aus altem Stamm! „Weswegen erreichen — so fragt der Talmud — die Weisen Babylons ein so hohes Alter? Weil sie Achtung vor einander haben.“ Das war seine Größe! Seine Bescheidenheit hat ihn groß gemacht. Er war frei von dem Dünkel, der sich groß macht auf Kosten Anderer; bereitwillig hat er Gleichstrebenden, und waren sie auch weit jünger, Anerkennung gezollt, ihm war das grämliche Kritisieren und Mäkeln an anderen verfehmt. Darum war er dankbar für jede Anerkennung. Ein Sproß aus altem Stamme war er doch ein Freund der Jugend, der Verständnis hatte auch für die moderne Zeit.

Ein Sproß aus altem Stamme zog hinaus aus Babel. Die Weisen Babylons waren berühmt wegen ihres Scharfsinns, bis zu der Quelle stiegen sie in ihrer Forschung hinab, Klarheit des Denkens und Schärfe des Geistes war der Grundsatz ihres Studiums. Euer Rabbiner hat auch — schon in jungen Jahren — danach gestrebt, sachlich und sprachlich, klar und tief in die Diskussion der Mischna einzudringen, und wertvolle Werke aus seiner Feder zeugen von seinem Geschick und seinem Können.

„Und mit ihm war das Buch der Kämpfe“. Er hat aus der Thora und unserem heiligen Schrifttum die Waffen hergeholt, mit denen er kämpfte für das Judentum, das er als das wahre erkannte. Mit Wärme und mit Herzenskraft hat er seinen Standpunkt erfaßt, hat er die Jugend gelehrt, den Irrlehren entgegenzutreten. Aber er hat aus der Thora auch gelernt, den Lebenskampf zu führen für die Gedrückten und Gequälten. „Wenn dein Bruder verarmt, so stehe ihm bei“, das war die Parole, die er täglich vernahm. Wer kann schildern sein Jagen, seine Eile, sein Laufen, seine Mühe, um denen, die unter falschem Verdachte in

Haft geraten waren, die Freiheit zu verschaffen, für die Darbenden für Brot und Kleidung zu sorgen".

Das war Euer Freund, so war Euer Rabbiner, und jetzt steigt er hinauf aus der Verwirrung des Lebens, aus der Nacht zum Licht, aus der traurigen Verödung unseres Lebens zu ewiger Klarheit. Dank, inniger Dank folgt ihm nach. Du hast gekämpft und hast gesiegt, du großer Meister. Erhebe dich vom Staube, kleide dich in dein Festgewand, du bist willkommen in der Welt der Wahrheit, die Ahnen grüßen dich, du hast ihnen Ehre gemacht. Ziehe hin zum Frieden! Amen!

---

b) bei der Beerdigung.

Zuerst sprach in der Bet-Halle des Friedhofes an der Bahre Herr Rabbiner Dr. M. Hildesheimer. Der Redner würdigte die Persönlichkeit dieses Verklärten in ihrer Ganzheit, entrollte vor der versammelten Trauergemeinde unter Verwendung geeigneter Midraschstellen den Inhalt und Gehalt der Lebenstage eines „Zaddik" und stellte treffend die Verbindung her zwischen den Frommen, Gläubigen und stillschweigend Duldenden unserer großen Vorzeittage und diesem Frommen, Gläubigen und stillen Dulder hier auf Erden, der vollendet vor uns dalag.

Rede
an der Bahre R. Secharjahu Lipschütz'
gehalten von Rabbiner Dr. F. Singermann.

Im Auftrage des Vorstandes d e s Synagogen-Vereines, dem der Dahingegangene als Rabbiner angehörte, und zugleich auch als Vertreter der Schule dieses Syn.-Vereines, der dieser Verklärte als Leiter durch lange Jahre seine Kraft und ernste Arbeit gewidmet, soll ich hier an dieser Bahre einige Worte treuen Gedenkens als letzte Gabe niederlegen. Die Persönlichkeit dieses Mannes und das Kraftvolle und Segensreiche seines Wirkens ist hier eben entsprechend und gebührend gewürdigt und gekennzeichnet worden. Doch wie ein Kind in der Stunde des Scheidens und Abschiedes von seinem Vater in sich das dringende Verlangen rege fühlt, noch einmal dem Vater zu sagen, was er ihm war, was er ihm galt und weiter gelten wird,

so fühlen auch die Mitglieder des Syn.-Vereines „Lippmann-Tauß" das dringende Verlangen, ihrem geistigen Vater, und somit nach jüd. Anschauung ihrem eigentlichen Vater, durch sich selbst und zwar durch einen Vertreter, der ebenfalls in den Diensten ihres Vereines steht, als Dolmetsch und Sprecher, hier zum Ausdruck bringen zu lassen, wie die Persönlichkeit dieses ihres Rabbiners fest verwurzelt und verankert war in dem Gefüge ihres Gotteshauses, und was der Heimgegangene selbst für sie und ihren Religionsverein bedeutete, was er ihnen allen galt.

Sie haben das Verlangen noch einmal, bevor sie der Erde wiedergeben, was der Erde angehört, es sich selbst zu sagen, daß ihnen ein solch' geistiger Vater und Lehrer mit diesem Mann dahinging, auf dessen Lippen, die Erkenntnis gewohnt, ותורה יבקשו מפיהו und zu dem sie gern und willig kamen, um Lehren des Lebens aus dem Borne seines Wissens und seiner reichen Lebenserfahrungen zu schöpfen.

Zu dem Schriftverse אל תגעו במשיחי ובנביאי אל תרעו berühret nicht meine Gesalbten und meinen Propheten tuet kein Unrecht, bemerken u. W. אל תגעו במשיחי — אלו תנוקות של בית רבן berühret nicht meine Gesalbten, das sind die Schüler, ובנביאי אל תרעו — אלו תלמידי חכמים und meinen Propheten tuet kein Unrecht, das sind die Lehrer. Diese Auslegung ist charakteristisch für das Judentum. Stets war es jüdische Wesensart seinen Propheten, den Lehrern und Führern seines Volkes tiefste Verehrung zu zollen. Den Männern, die Israel das Gotteswort kündeten, gehörte stets die Liebe und Anhänglichkeit des Volkes, und alle Glieder dieses Hauses und seine Nachkommen wurden von der dankbaren Seele dieses Volkes mit einem Nimbus von Hoheit und Erhabenheit umgeben. Auch der Verklärte hier entstammte einem Hause und einer Familie, deren Mitglieder weit zurückreichend Träger und Pfleger jüdischer Geistesschätze waren und Bürgen für die Fortdauer jüdischen

Geistes. Getreu der Weisung seines Hauses hat auch dieser hier, was an ihm war, dazu beigetragen, das Judentum der Lehre und des Lebens kommenden Geschlechtern zu übermitteln. Auch er wurde getragen von der Liebe und Verehrung seiner Gemeinde, die mit heiliger Scheu zu ihm, ihrem Rabbiner aufblickte, den sie verehrte als eine im Schrifttum tiefgewurzelte Persönlichkeit mit hoher Auffassung seines heiligen Pflichtenkreises, der so fest in seinen Lebensgrundsätzen, so groß in seinem Leid und Schmerz stets dastand.

Doch auch über die Grenzen dieses Synagogenvereines hinaus ist ein weit größerer Kreis zur Trauer und Klage über diesen Mann, der hier entseelt vor uns liegt, verpflichtet.

Ehrend und für unser jüd. Empfinden charakteristisch ist jener Grund- und Lehrsatz unserer Alten חכם שמת הכל קרוביו wenn ein Weiser, ein tiefgründiger Kenner des göttl. Wortes sein Leben endet, dann sind alle als seine nächsten Anverwandten zu betrachten, die ihn tief im Herzen betrauern und beweinen müssen. Als die Seele R. Saphras zur Ruhe einkehrte, so erzählt der Talmud im Anschluß an diesen Ausspruch, da rissen die Jünger seinetwegen den um einen nahen Verwandten vorgeschriebenen Trauerriß nicht ein, indem sie sagten, sie hätten von ihm nichts gelernt. Da sprach zu ihnen zurechtweisend der gelehrte Abbaja: Heißt es denn הרב שמת wenn der Lehrer, der Führer einer Gemeinde stirbt, es heißt vielmehr חכם שמת wenn ein Weiser, ein Gelehrter dahingeht. Hier nun hat seine Seele ausgehaucht ein Mann, der, in seiner Jugend großgezogen an den Brüsten der Thora, sein Leben lang das Gotteswort lehrte und so vielen zum Lehrer, zum Führer, zum religiösen Berater wurde. Darum müssen auch die, denen er nicht direkter Lehrer und Führer gewesen, jetzt Trauer in sich tragen um den חכם, der hier vollendet daliegt, um die Wissensfülle, die hier zu Grabe getragen wird.

Lehrreich und beachtenswert ist der Inhalt des Lebens dieses Mannes. Es gibt wohl im Allgemeinen kein schöneres und mehr ehrendes Wort, das einem Menschen an seiner Bahre nachgesagt werden kann, als das des Psalmisten: יצא אדם לפעלו ולעבודתו עדי ערב er ging an seine Arbeit und sein Tagewerk bis an den Abend seines Lebens. Auch hier liegt ja ein Leben vor uns abgeschlossen, das mit der Krone des Lebens, mit dem Segen vieler Tage geschmückt war, ein Dasein voll Streben und Erleben, Hoffen und Erwarten, ein Leben angefüllt mit heilig-ernster Arbeit, reich an Kämpfen und an herben Schicksalsschlägen, doch auch voll gehobener, weihevoller Augenblicke jüdisch-menschlichen Erdendaseins. Ihn hatte sein Gott, den er verehrte, und den er, als Diener seines Gottes laut verherrlichte, in eine harte Schule des Lebens genommen. Ein Wort der Alten sagt: Gott gab dem Menschen das Leid, und er gab ihm die Träne, und nichts gab Gott dem Menschen ohne Zweck und weise Bestimmung. Das Leid hat er ihm beschieden, und das Leiden erhöht, das Leiden adelt den Menschen. Leiden ermannt ihn zur Tat, zur Selbstbesinnung, macht ihn innerlich stark und fest, macht ihn zum Charakter und einer in sich gefestigten Persönlichkeit. Und die Träne veredelt den Schmerz, die Träne adelt das Leid, und macht es erträglich. Auch dieser nun Entseelte ist geläutert und geadelt worden im Schmelztiegel irdischen Erdenleides. Doch, was ihm das Leben an Kämpfen und Enttäuschungen, an Leiden und Schmerzen auch brachte, nichts konnte ihn niederwerfen. Von Jakob, unserem Erzvater, wird uns berichtet, daß er immer, wenn er glaubte, daß er nicht mehr weiter könne, daß seine letzte Stunde geschlagen habe, in die Worte ausbrach לישועתך קויתי ה׳ auf deine Hilfe hoffe ich, o Gott, und dadurch neue Kraft und neuen Lebensmut gewann. So entrang sich auch seiner Seele jedes Mal, wenn das Leid über ihn Herr zu werden drohte, wenn sein Lebensodem schwach und schwächer zu werden begann, das Wort: Auf

deine Hilfe hoffe ich, o Gott, und mit verjüngtem Mut und neu gestärkter Kraft ging er weiter an sein Tagewerk, an seine heilige Lebensarbeit, zu verkünden seiner Gemeinde, die ihm verehrungsvoll lauschte, כי צדיק ה׳ בכל דרכיו וחסיד בכל מעשיו daß gerecht ist der Ewige in all' seinen Wegen und liebevoll in all' seinem Tun. Es war erschütternd, doch erhebend zugleich, ihn in seinem Schmerze, in dem größten Schmerze seines Lebens zu sehen, in den Tagen, als er seine edle Lebensgefährtin, an der er mit ganzem Herzen hing, und an die er völlig gebunden war, beweinte und beklagte. Wie jene Frommen alter Zeit verfuhr er da in seinem größten Seelenkummer, er prüfte seine Taten, übersah seine Handlungen, in der festen Annahme, daß eigenes Vergehen ihm diese Schickung auferlegt und verkündete laut seiner Gemeinde den Anfang und das Ende seines Denkens: Gott ist der Gerechte, ich aber, der ich heilige Arbeit leiste und täglich nach Vervollkommnung strebe, habe gesündigt. Ja was ihn aufrecht erhielt, das war allein sein בטחון, sein felsenfestes Gottvertrauen, was ihm, dem des Augenlichtes Beraubten, seinen Weg erhellte, das war sein Leben in Frömmigkeit und frommen Sitten, נר מצוה ein Licht war ihm die fromme Pflichterfüllung ותורה אור und eine Leuchte das Gebot seines Gottes. Was ihn trug und stark machte im Leben, das war die Verehrung, die seine Gemeinde ihm entgegenbrachte, das war das tiefe, wohltuende Verständnis des Vorstandes seiner engeren Gemeinde für sein Leid und seine Schickungen und die dadurch hervorgerufenen Stimmungen in seinem Seelenleben, das Feingefühl und Zartgefühl, mit dem alle ihm stets begegneten und jedes seiner Worte entgegennahmen.

Ich erinnere mich noch deutlich eines Wortes, das der jüngst verstorbene ehrenwerte Mann, der damalige 1. Vorsitzende des „Lippmann-Tauß-Synagogen-Vereines“, einmal in einem Gespräche über das Verhältnis dieses Rabbiners zu seiner Gemeinde mir gegenüber ganz unbeabsichtigt

sagte: „ich kann mir die „Lippmann-Tauß“ Synagoge ohne Dr. Lipschütz gar nicht denken.“ Ein mehr ehrendes und anerkennendes Wort kann wohl keinem ehrlichen und redlichen Arbeiter hier auf Erden nachgesagt werden. Zu ersetzen muß ja schließlich jeder Mensch auf Erden sein, es wäre schlimm um die Menschheit, schlimm um unser Judentum bestellt, wenn sich keine Männer mehr finden, wenn Stätten grünenden und blühenden Schaffens und Lebens ewige Trümmerstätten werden müßten. Doch jeder muß diese Kunst üben und verstehen: den Platz, auf den er gestellt ist, und der ihm zum Arbeitsfelde übergeben wurde, so ganz und voll und reichlich auszufüllen, daß dieser Garten seiner Tätigkeit sich nicht ohne ihn, den Gärtner, denken läßt, daß jedes Beet, das er bestellt und pflügt, den Stempel seines Schaffens trägt.

Und diesen Ruhm kann die Gemeinde ihrem Rabbiner voll und ganz spenden, daß er mit seinem Amte und all' den Mitgliedern seines Rel.-Vereines eng verwachsen war, daß er teilnahm an den Freuden jedes einzelnen und mittrug seine Leiden, daß er stets zu finden war des Abends und des Morgens auf seinem Platze an dem Orte seiner heiligen Wirksamkeit.

Das war sein Wirken, und daß er also wirken konnte, war die schönste Befriedigung seines Lebens! So scheiden wir nun versöhnt von ihm und übergeben sein irdisch Teil der Mutter Erde. Sein letzter Dank aber richtet sich hin zu denen, die ihn in seinem Leben erfreut, durch die Freundschaft, die sie ihm gaben, durch das Vertrauen, das sie ihm entgegenbrachten, zu denen auch, die ihm nun in jüdischer Art und nach jüd. Brauch die letzte Ehre erwiesen und um seinen Körper sich bemüht, daß er in Reinheit heimkehren kann in den Schoß der Erde.

So wollen wir denn nun Abschied nehmen von Dir, Du uns allen teurer Verklärter . . . .

Amen!

---

c) bei der Trauerfeier in der Synagoge.

Aus der Gedenkrede

des Herrn Rabbiner Dr. **E. Munk.**

Redner legte dar, welche besondere Würdigung den großen Werken des Betrauerten, seinen Charaktereigenschaften und seiner Willensstärke, in Unterscheidung von anderen Menschen, gebühre, weil ihm doch seit vielen Jahrzehnten das Augenlicht ganz gefehlt habe. Der Ausspruch des blinden Rab Joseph (in Kiduschin 31 a) über die Frage der Verpflichtung eines Blinden zur Erfüllung der Thoravorschriften und die Beziehung dieser Frage zu des Rab Chanina Ausspruch von dem Vorzug der edlen Tat, die als Gottesbefehl ausgeführt wird, zeige uns als Erkenntnis eigensten Erlebens, daß der Blinde ein weit größeres Maß von sittlicher Willensstärke und Entschließung und Zugehörigkeit als alle anderen in und aus sich erzeugen müsse, um ein getreuer Gottesdiener zu bleiben. Also müsse auch die zum Widerspruch und Widerhandeln reizende Versuchung in stärkerem Grade ins Herz des Blinden als des Hellsehenden schleichen. Einem Jehudi mit allgemein wissenschaftlicher Bildung, wie der Beklagte, nahe der Verführer gar oft in wissenschaftlichem Gewande, mit dem Versuch, des Zweifels Gift in seine Seele zu flößen. Von der Macht dieses Verführers zeugte die Hagadah des Rabbi Josua ben Levi (Sabbath 89a) die nach Uebergabe des Thoragesetzes an Moses den Satan vom Himmel zur Erde, zum Meer, zur Untiefe, zum Tod, zu Moses und zurück zum Himmel schweifen läßt, um der Menschheit Thorawahrheit, Thoragröße und Thora=

seligkeit zu entreißen. Die Hagadah läßt zum Schluß Gott zu Moses sprechen: „Weil du bescheiden als gering ansiehst, was du für die Vermittlung der Thora an Israel getan hast, darum soll mit deinem Namen die Thora verknüpft bleiben. Man wird sprechen von „Thorath Moscheh, der Lehre des Moses". Das große Weltenrätsel vom Urentstehen, Bestehen und Vergehen des Seienden zwinge den menschlichen Geist, wenn er an den lebendigen Gott nicht glauben will, die Lösung zu suchen in einer erdachten Ewigkeit, sei es der Bewegung (Meer) oder des Stoffes (Untiefe) oder aber in der Ableugnung des Vorhandenseins irgend einer Ewigkeit (Tod). Vor einer wahrhaft wissenschaftlichen Prüfung lösen aber alle Versuchstheorien in Nichts sich auf, zeigen die Unmöglichkeit, Stoff und Geist zu erklären (לא בי הוא „in mir ist es nicht"). Nur das Bewußtsein von Gott und der Offenbarung löst das Rätsel. Felsenfest, allen Reizen wissenschaftlicher Versuchung in unerschütterlichem Gottesbewußtsein trotzend, genährt durch emsige Forschung in den heiligen Quellen und durch kraftvolle Selbsteinsetzung für die Verwirklichung des Gotteswortes, habe der des Augenlichts beraubte Führer den Geist jener Hagadah in Charakter, Wort und Tat vor der Oeffentlichkeit voll bewährt, ganz besonders aber für die Gemeinde, die sich seiner Führerschaft erfreut hat. Wie mit Moses Name die Thora, so werde mit Rabbi Oscar Lipschütz's Namen die Gemeinde Lippmann-Tauß dauernd verknüpft bleiben.

Gedenkrede

gehalten von Rabb. Dr. Singermann.

Ein Wort unserer Alten sagt: צדיקים במיתתן קרויין חיים die Gerechten und Frommen werden lebend genannt, auch dann, wenn das, was irdisch und vergänglich an ihnen

war, längst in der kühlen Erde ruht, wenn es im Staube modert und verfliegt. Wir können hinzufügen zu diesem wahren Worte der Alten: es ist das immer der Prüfstein und das Kennzeichen eines Wandels in Tugend und Frömmigkeit hier auf Erden, wenn sich an dem Träger dieser Frömmigkeit, nachdem das Körperliche an ihm sich aufgelöst und in sich zerfallen ist, das Wort erfüllt וצדיק יסֹד עֹלם, daß er zu einem Grundstein seiner Welt dann wird, zu dem eine Schar, ein weiter Kreis von Menschen, von Freunden, von Schülern, Gönnern und Verehrern, in heiliger Scheu dann aufblickt, dessen Bild ihnen vorschwebt und vorangeht in ihrem Leben wegweisend, mahnend, lehrend und aufrichtend, von dem sie dann erzählen, einem kommenden Geschlecht, daß ihr Auge geschaut hat einen Mann, der fest wie eine Säule stand in seiner Frömmigkeit, der die Weisheit seine Schwester nannte, und auf dessen Lippen die Erkenntnis wohnte. Solch' ein Erleben ward auch allen denen zuteil, solch ein bleibendes Gedenken hat sich unverwüstlich und unverwischbar denen eingegraben, die diesen Rabbiner gekannt, der hier an dieser Stätte gewirkt, die ihn wandeln sahen, und Erbauung und Belehrung entgegennahmen aus seinem Munde. Er wird nicht nur lebend genannt in ihrer Mitte, nein, er wird lebend, fortwirkend sein in ihrem Innern, sein Wesen und Wesensinhalt ist allen, die ihn kannten, geworden zu einem Eigenbesitz, zu einem geistigen Eigentum, er ward ihnen zu einer Persönlichkeit, an der sie sich stets aufrichten und seelisch wiederfinden können. Als wir ihn zu Grabe trugen, vor wenigen Tagen, suchten wir aus seinem Leben Lehren zu schöpfen, jetzt wollen wir sehen, was sein Tod uns gelehrt und an Weisungen uns übergeben hat.

Im Talmud wird uns berichtet. Zu Rabbi bar Nachmeni ward einst ein Bote vom Himmel entsandt, der ihn mit hinaufführen sollte zu dem Rate der Heiligen und der Reinen dort oben in den reinen Himmelshöhen, die

seiner tiefgründigen Weisheit und klaren Kenntnis grade des Gotteswortes bedurften, das von den Fragen des Aussatzes am Körper des Menschen handelt, mit denen sich ja grade auch die Thoraabschnitte beschäftigen, die wir in der nächsten und übernächsten Woche verlesen werden. Doch der Todesengel konnte sich ihm nicht nahen, weil sein Mund vom Studium nicht abließ. Und als endlich der Engel des Todes über ihn Gewalt gewann, und der Körper des greisen Lehrers schon seiner Auflösung entgegenging, und sein Geist die Frische und Klarheit bereits verloren hatte, da stammelten seine Lippen noch fortdauernd die Worte: rein, rein, die der Entscheidung einer an ihn gerichteten Frage galten, und als nun die Stunde des Todes nahte, ließ eine Stimme sich vernehmen, die da rief: אשריך רבה בר נחמני שגופך טהור ויצתה נשמתך בטהור Heil dir, R. b. N., der du in Reinheit gelebt und in Reinheit geschieden bist von der Welt. Wenn wir diese Erzählung erwähnen, und da wir sie uns eben hier wiedererzählten, so wurden wir von ihr aus ganz unwillkürlich und so ganz natürlich hingeleitet, zu jenem Reinen, jenem Großen, dessen Andenken diese Stunde hier gewidmet ist, zu dem Rabb. Osk. L. Oft schien es, als sollte das Lebensflämmchen, das in ihm in seinem schwachen und geschwächten Körper nur noch flackerte, schon verglimmen, als sollte der eisige Hauch des Erdenleides, der so oft an ihm vorbeizog, es gleich verlöschen. Doch der Todesengel schien keine Gewalt zu haben über diese schwächliche Erdenhülle, in der ein scharfer und ein klarer Geist bis zu der letzten Stunde wohnte, keine Gewalt über diesen, von dem voll und ganz das Wort des großen Denkers gilt: es war sein Geist, der sich den Körper schuf. Er konnte sich ihn nicht nahen, weil sein Mund vom Studium nicht abließ, weil er buchstäblich erfüllte, das Wort ובהם נהגה יומם ולילה in ihr, der Thora, wollen wir sinnen Tag und Nacht, in der er sann am Tage als noch das Licht der Augen ihm den Weg hier auf Erden erhellte,

in der er sann in der langen, langen Nacht, die Gott auf Erden hier über seinen Körper ausgebreitet hatte, nicht aber über seinen Geist und sein klares, helles Geisteslicht, konnte keine Gewalt über ihn gewinnen, weil er beschäftigt war nur mit Denken an Heiliges und Reines, mit Gotteswort oder mit Angelegenheiten, die dem Nutzen und Frommen seiner Gemeinde, seiner Freunde und Schutzbefohlenen galten, weil er in des Wortes wahrster und genauester Bedeutung, zu denen gehörte שעוסקים בצרכי צבור באמונה, die sich beschäftigen mit den Angelegenheiten und Obliegenheiten der Gemeinde in echter Treue, in Selbstlosigkeit und voller Hingabe. Und als er, der Engel des Todes, doch schließlich Gewalt über ihn gewann, so sah er ihn doch noch 2 kurze knappe Erdenstunden vor seinem Tode hier im Gotteshause, und noch einmal raffte er seine Körperkraft zusammen, trat an diesem Morgen seines Todes vor die Thora, der er gedient im Leben, dankte noch einmal seinem Gotte, daß er uns gegeben die Lehre der Wahrheit וחיי עולם und dadurch ewiges Leben gepflanzt habe in unsere Mitte, und sein letztes Wort, das er an seine Gemeinde richtete, das sie aus dem Munde ihres Lehrers vernahm, war der Segensspruch ברוך נותן התורה gelobt sei Gott, der uns gegeben seine Lehre. Dann ging er nach Hause und legte sich hin zum Sterben, so zog seine Seele von dem Körper, in dem sie in Reinheit gelebt, in Reinheit aus in eine Welt des Friedens und der Ruhe, die er sich verdient und erworben hat hier auf Erden. Uns bleibt nur übrig bei diesem Tode auszurufen תמות נפשי מות ישרים ותהי אחריתי כמוהו möge auch meine Seele einst eines solchen Todes der Redlichen sterben können und mein Ende einst dem seinen gleichen. Den Weg dazu hat mit anderen Großen und Meistern unseres Volkes auch dieser Meister uns gewiesen. Er sah ruhig dem Tode entgegen und gewöhnte sich frühzeitig an den Gedanken des Todes, und darum verlor er für ihn seine Schrecken. Wir können es immer wahrnehmen, wie ruhig und gelassen, im Gegensatz

zu den Frevlern, die so sehr am irdischen Leben haften, weil eine Ahnung ihnen sagt, daß es ihr einziger Besitz ist, von der Stunde des Heimganges die sprechen, die weise und vernünftig gelebt, die sich oft bei Sterbenden befanden, die sich mit dem Gedanken an den Tod und an die Vergänglichkeit früh bekannt machten und dadurch eben den Ansporn und den Antrieb erhielten, das Leben richtig zu nutzen, ihren Tagen den richtigen Inhalt zu geben. U. W. erzählen uns nicht umsonst so ausführlich, wie Gott das Brüderpaar Moses und Aharon für den Tod vorbereitet hat. Sie sagen: Gott habe zu Aron gesagt: Geh' in die Höhle hinein, und er ging hinein, strecke deine Hände aus, und er streckte sie aus, schließe deinen Mund, und er schloß ihn, sodaß Mose, der dieses mit ansah, ausrief: Heil, wer eines solchen Todes stirbt. Was sie uns damit sagen wollen ist nach einer Auslegung, die ich sah, folgendes. In eine Höhle gehen bedeutete: das sich Absondern von der Welt des Scheines und der Oberflächlichkeit, das Strecken der Glieder bedeutet: mit körperlichen Bestrebungen nachlassen, den Mund verschließen d. h. die Genüsse beschränken, diese Vorbereitungen eine auf die andere treffen, heißt, sich Leidenschaften und Gewohnheiten allmählich mit dem Zunehmen der Jahre entwöhnen. Die Welt des Scheines und der Oberflächlichkeit war auch ihm, dem verklärten Lehrer und Führer in Israels Mitte, verhaßt, und er hielt sich von ihr fern, er liebte die Ehrlichkeit des Denkens und des Handelns, er sann selbst die Wahrheit in seinem Herzen und führte sie auch in seinem Munde und gebrauchte sie ungeschminkt und unerbittlich und unnachsichtlich in seinen Worten und Reden. Seine Genüsse wußte er zu beschränken, auf die Bequemlichkeit seines Lebens legte er weiter keinen besonderen Wert, wohl aber Wert darauf, den Armen und Unglücklichen, von denen er hörte, dabei unterstützt von seiner edlen Gattin, das Leben möglichst leicht und erträglich und menschenwürdig hier auf Erden zu machen. Sein Tisch

war geschmückt und gedeckt mit den einfachsten Speisen, in Genügsamkeit und Bescheidenheit fristete er sein Leben, doch sein Sinn war hingerichtet auf den Tisch der Armen, daß dieser nicht leer und nicht ungedeckt dastehe. Auch hierin war er der Gemeinde, die sich verehrungsvoll um ihn scharte, ein Vorbild und ein Lehrer. Einen Dank hat er nie begehrt und nie gern entgegengenommen, und auf Dank hat er nie gerechnet. Er war ja ein wahrer, ein echter und selbstloser Lehrer. Auf Dank im Leben darf ja ein Lehrer und Führer des Volkes niemals zählen. Doch, das ist eben das Wesen und die Eigenart dieser schweren Tätigkeit als Führer und als Lehrer, daß schon jeder kleinste und geringste Erfolg dieser Tätigkeit und dieses Wirkens, daß jedes Samenkorn, das er von sich aus ausgestreut, zu einer reichen Saat aufgehen und aufkeimen sieht, ihn glücklich macht, ganz und voll befriedigt und ihn anspornt und ermuntert zu weiterem Schaffen in Treue und in Redlichkeit, ungeachtet der Dornen und der Disteln, die für ihn auf seinem Wege stehen. Und diese Freude ist ihm, dem Manne, der in diesen Tagen von uns gegangen, reichlich im Leben beschieden gewesen und zuteil geworden. Er wußte es wohl, Vertrauen verschwendet und verschenkt keiner im Leben, Vertrauen und Zutrauen muß schwer und ehrlich erkämpft und errungen werden, und er konnte dies wahrnehmen in seinem Leben: er hatte es verstanden, sich weit über die Grenzen seines Vereins hinaus Vertrauen, großes Vertrauen zu erwerben. Den Segen, den seine Lippen in Reinheit und in Aufrichtigkeit spendeten, begehrten viele und suchten viele nach. Sein Wort galt etwas bei allen, die ihn kannten, und die sich vertrauensvoll an ihn wandten, das hat ihm mit die schönste Befriedigung gewährt, das war ihm der schönste Dank und die reinste Seelenfreude, dafür dankte er seinem Schöpfer täglich, darum fand man ihn immer, selbst im größten Erdenleid, ausgesöhnt mit seinem Schicksale, zufrieden mit seinem Lose. Darum sprach auch er es gerne aus in

seiner Eigenschaft als Führer und als Lehrer. . . . אשרינו heil uns, wie schön ist unser Anteil und wie lieblich unser Los, als Künder und Verbreiter der Frömmigkeit, der Menschenliebe hier auf Erden. Und nur eines kann der letzte Wunsch dieses nun Verblichenen gewesen sein:
. . . אש תמיד daß ein beständiges Feuer der Liebe und Verehrung, auch über seinen Tod hinaus, in den Herzen aller, die ihn gekannt, und denen er Freund und Lehrer gewesen, fortglimmen möge, daß sein Beispiel, sein Wort, das er allen gekündet, weiter fortwirken und begeistern möge zu gutem Tun und edlem Schaffen, zur Tugend und zur Frömmigkeit, zur Gottesliebe und Menschenliebe, und wir wissen es לא תכבה dieses Feuer der Verehrung und Liebe, der dankbaren Anhänglichkeit kann und wird nimmer verlöschen, es ist zu tief gesenkt und eingesetzt in das Herz eines jeden, der ihm in seinem Leben nahegestanden, er wird unter die Ehrenreihe derer eingereiht, von denen es heißt והמשכילים יזהירו כזהר הרקיע. Die Weisen und Verständigen werden glänzen wie der Strahlenglanz des Himmels ומצדיקי הרבים ככוכבים לעולם ועד und jene, die viele zur Gerechtigkeit und zum frommen Wandel führten, wie die Sterne, immerdar und ewig, sein Bild wird noch einem späteren Geschlechte wegweisend leuchten und ihm bahnen seinen Weg für und für. Amen.